



„Auf meiner Aufnahme ist für jeden was dabei!“

audite 97.807

Nach 16 Jahren Pause hat die preisgekrönte Harfenistin Sarah O'Brien ihr zweites Solo-Album bei audite veröffentlicht, auf dem sie sämtliche Impromptus für Solo-Harfe aufgenommen hat, die zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert entstanden sind. Ein Gespräch mit der Schweizer Musikerin über Musik aus dem Stegreif, komponierende Seemänner und die Frage, für wen man eigentlich so ein Album aufnimmt.

Sarah O'Brien, Sie haben ihre neue CD „Impromptu“ genannt. Jetzt sind Impromptus ja Stücke, die vermeintlich aus dem Stegreif gespielt werden. Spielen Sie auf Ihrer neuen CD aus dem Stegreif?

Also auf der Harfe aus dem Stegreif zu spielen, das ist relativ kompliziert, weil wir die ganzen Pedale haben. Das ist ja die Technik unseres Instrumentes. Harfenisten können natürlich improvisieren, aber die Pedale erschweren das spontane Spiel schon ein wenig. Also nein, meine CD versteht sich nicht als Stegreif-Improvisation in dem Sinne. Die Stücke, die ich ausgesucht habe, sollen das Spontane eines Impromptus wiedergeben, das Sofort-Entstehende, dieser Eindruck soll überkommen.

Welche Impromptus haben Sie ausgewählt?

Keine spontanen Improvisationen (lacht). Also die Idee, alle Original-Impromptus für Harfe aufzunehmen und auf einer Aufnahme zu versammeln, die habe ich schon ganz lange. Soweit ich weiß, gibt es so eine Aufnahme noch nicht. Und überhaupt sind die meisten dieser Impromptus für Harfe kaum bekannt. Also die Werke von Pierné oder Fauré, die werden natürlich oft gespielt. Aber die anderen Impromptus eher selten bis gar nicht. Das Impromptu von Ropartz zum Beispiel ist, soweit ich weiß, völlig unbekannt! Keiner kennt dieses Stück! Ich habe die Noten als Schülerin von meiner Lehrerin bekommen, wobei auch sie es nie gespielt hat. Und dann habe ich mir eines Tages gedacht: Also gut, es wird Zeit, all diese Impromptus für Harfe aufzunehmen. Aber natürlich war es mir auch wichtig, Stücke zu spielen, zu denen ich einen Bezug habe. Ich muss die Stücke mögen, sonst kann ich sie nicht einspielen. Aber ja, auf meinem Album gibt es richtige Raritäten. Die wollte ich mit den anderen Stücken verbinden und zeigen, welche musikalischen Bezüge vorhanden sind.

Zu diesen Raritäten gehören auch zwei Werke von Virgilio Mortari und Albert Roussel, zwei heute nahezu unbekannte Komponisten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Über Roussel habe ich gelesen, dass er ursprünglich Seemann war, bevor er angefangen hat, für Harfe zu komponieren. Wie sind Sie auf diese Komponisten gestoßen?

Ich kannte diese Komponisten. Das Impromptu von Albert Roussel zum Beispiel habe ich vor etlichen Jahren mal bei einem internationalen Harfenkongress gespielt, das muss 1987 gewesen sein, da war ich noch in der Schule. Schon damals hat mich dieses Impromptu unglaublich berührt. Erstaunlicherweise mögen es viele Harfenisten nicht, weil es sehr weit weg ist von diesem romantischen Harfenklang.

Also dem Klang, den viele gewöhnlich bei der Harfe erwarten: Diese Erwartungshaltung wird hier nicht bedient. Jean Cras, von dem ich auf dem Album zwei Impromptus spiele, war übrigens auch ein Seemann. Er und Roussel sind beide bei der Marine gewesen, und sie haben beide dort angefangen zu komponieren, aber sie waren eben immer auf diesen Schiffen. Und ich finde, das hört man in ihren Werken total raus. Das ist einfach eine Musik, die ist nicht mehr auf dem Boden! Die hat so etwas Schwebendes. Ja ich glaube, das ist sowieso die perfekte Assoziation für die Harfe – das Wasser ...

... weil die Harfe diesen schwebenden, eher indirekten Klang hat, der sich langsam aufbaut. Interessant ist, dass sie neben diesen „schwebenden“ Raritäten einige Barockstücke ausgesucht haben, die eigentlich für das Klavier geschrieben worden sind und die Sie für Harfe arrangiert haben. Ein völlig anderer Klang! Wie arrangiert man Klavierstücke für die Harfe? Kann man diese Werke 1:1 übertragen?

Sowohl als auch. Also es gibt Stücke, die kann man direkt umsetzen. Aber die meisten muss man bearbeiten. Wir spielen ja nur mit 8 und nicht mit 10 Fingern und dann kommen die Pedale dazu, das sind ja unsere „schwarzen Tasten“, alle Halbtöne werden mit den Füßen gespielt. Deshalb muss man in der Regel Klavierstücke für Harfe bearbeiten. Aber ja, wie kam es zu diesen Barockstücken? Also eigentlich aus Liebe und aus Referenz (lacht). Ich mag diese Stücke sehr gerne, ich hätte am liebsten noch mehr davon ausgesucht. Für mich klingt in diesen Stücken der Wunsch nach Freiheit an, den auch ein Impromptu hat – nur schon 200 Jahre früher! Und gerade die Franzosen, also Couperin und Lully, aber vor allem Rameau: Die waren wild! Die waren frech! Schon diese Titel: *La Poule!* Über ein Huhn, wer schreibt schon ein Stück über ein Huhn? Und schreibt in den ersten Takt rein „Co Co Co di“?! Und das fand ich schön: dieses sich nicht kümmern um diese Regeln. Sondern einfach zu sagen: Ich habe Lust, das zu schreiben, und deshalb schreibe ich das jetzt! Das ist auch Spontaneität. Und dann wollte ich noch italienische Stücke neben italienische Stücke stellen, Scarlatti neben Rota. Und die Franzosen wie Rameau und Couperin neben die vielen französischen Impromptus – um die Bezüge zueinander zu zeigen.

Diese feinen Bezüge und Unterschiede erkennen, mit Verlaub, gerade bei der Harfe oft nur die Experten. Haben Sie sich bei der Zusammenstellung eigentlich Gedanken über das Publikum gemacht, dass sie erreichen wollen? An wen richtet sich Ihre CD?

Also eigentlich an alle! Aber da man ja sehr in seinem Metier zuhause ist, ist man natürlich geprägt und sehr in seinem Fach drin. Und dadurch denkt man natürlich zuerst an die Harfenisten – und man denkt auch an sich selbst! Aber dann hatte ich ja noch die Idee, neben den selten gehörten Stücken und den Barockstücken auch Stücke aufzunehmen, die sehr oft gespielt werden, zum Beispiel die Sonate von Hindemith oder das Impromptu von Gabriel Fauré. Und gerade da wollte ich mich so ein bisschen auf's Eis wagen. Denn mit solchen Stücken ist man angreifbar, weil jeder dazu eine Meinung hat und deine Interpretation kommentiert: Tja, das sollte man besser so und so spielen. Hindemith hat sogar selber aufgeschrieben, wie er die Sonate interpretiert haben will und warum man es so und nicht anders spielen muss. Aber da muss man dann seinen eigenen Weg finden und sich mit seiner eigenen Interpretation heraustreten. Ich glaube, letzten Endes ist diese Aufnahme für ein interessiertes Publikum gedacht, was die Harfe im Idealfall gar nicht kennt. Das wäre das Allerbeste! Ich bin der Meinung, auf meiner Aufnahme ist für jeden was dabei! Nicht nur dieses Harfen-Romantische, sondern auch das Barocke und das Moderne. Allerdings muss man bei Harfe schon genau zuhören, sonst rauscht es einfach so an einem vorbei.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Sarah O'Brien / Beate Stender